

Unterhaltungsblatt



Empor zum Licht.

Roman von H. von Wengen.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nicht so, Wera,“ sagte Oehrhausen hastig. „Ich halte das nicht länger aus. Es muß endlich klar werden zwischen uns.“

„Mühselig abwehrend streckte sie die Hand gegen ihn aus.“

„Schweigen Sie! Bedenken Sie, wo wir sind, im Hause meines Vaters.“

Oehrhausens Gesicht nahm einen finsternen, entschlossenen Ausdruck an.

„Ich weiß es,“ sagte er, „es ist im Grunde eine Ehrlosigkeit, die ich begehe, aber ich kann nicht anders, ich bin des Kampfs müde. Lassen Sie mich diese Minuten des Alleinseins benützen, Ihnen zu sagen, was ich, wenn Sie mir das Recht dazu geben, noch heute dem Grafen Benschheim wiederholen will — daß Ihre Ehe mit ihm eine Lüge und ein Verbrechen ist. Lange, elende Jahre hindurch habe ich Sie entbehrt, und nie würde ich gesprochen haben, wie ich es heute tue, wenn ich nicht wüßte, daß Sie tief unglücklich sind an der Seite dieses Mannes. Sie hassen ihn, und Sie lieben mich. Leugnen Sie es, wenn Sie können. Und weil es so ist, müssen Sie die schimpflichen Fesseln dieser Ehe lösen. Es fehlt Ihnen nicht an Gründen, die Scheidung einzuleiten. Handeln Sie. Ich fordere es mit dem Recht, das meine große Liebe zu Ihnen mir gibt. Wollen Sie es tun?“

„Nein, ich kann es nicht.“

Er wollte auffahren, aber wie sie da vor ihm saß, furchtsam in den Sessel gesunken, so rührend, so hilflos, überwog sein zärtliches Mitleid für den Augenblick selbst seine Leidenschaft.

„Habe ich dich erschreckt, mein Lieb?“ fragte er weich. „Nein, sieh mich nicht so ängstlich an. Du weißt es ja, ich bin ein wilder Geselle, aber ich liebe dich, ich liebe dich grenzenlos. Noch habe ich dich nicht um Verzeihung gebeten für das, was ich dir damals antat. Aber du wirst mir nicht gezürnt haben. Du wußtest ja, daß meine gemarterte Liebe mit die bösen Worte eingab. Wera, Geliebte, warum hast du dich damals nicht mir anvertraut. Ich würde Mittel und Wege gefunden haben, deinen Bruder zu retten. Durfte denn schnödes Geld uns trennen? Mußte das sein?“

Wera preßte die verschlungenen Hände auf ihre schwer atmende Brust, auf der es wie ein eiserner Druck lag.

„Ja, es mußte sein,“ sagte sie tonlos. „Versetzen Sie sich in meine Lage! Welches Mädchen würde sich mit der Bitte um ein so großes Geldopfer an den Mann wenden, den sie liebt und von dem sie weiß,

daß er beinahe ebenso arm ist, als sie selbst. Sollte ich Sie hineinziehen in den Kampf? Sollte ich Sie unglücklich machen, weil ich es war?“

„Das ist's ja eben,“ sagte Oehrhausen düster, „unglücklich hast du mich gemacht durch deinen Mangel an Vertrauen. Wie war es nur möglich? Wie konntest du mir das antun? Hier muß noch ein Geheimnis obwalten, das ich nicht kenne. Sag es mir.“

Da schüttete sie ihr Herz vor ihm aus. Sie erzählte ihm alles; wie sie in Benschims Hilfe die einzige Rettung aus ihrer verzweifelter Lage gesehen hatte, sie schilderte ihm, wie er sich schwachvollerweise ihre Not zunutze gemacht, wie er sie in Furcht gejagt und sie dann mit seiner Leidenschaft überfallen hatte gerade in dem Augenblick, als Oehrhausen dazu kam.

„Da war alles verloren,“ sagte sie mit halberstimmter Stimme, „da ergab ich mich in mein Schicksal.“

Mit einem Gemisch von Groll und heißer Zärtlichkeit sah Oehrhausen auf Wera.

„Was soll aus uns werden?“ sagte er finster. „Wir müssen einen Entschluß fassen. Dieser jetzige Zustand ist unhaltbar.“

Wera atmete schwer.

„Ich war so glücklich in Ihrer Freundschaft,“ sagte sie mit zuckenden Lippen. „Ich verlangte nicht mehr. Ich wünschte nur, daß es immer so bleiben möge.“

Oehrhausen unterbrach sie.

„Sage das nicht. Zwischen Menschen, die zueinander stehen wie wir beide, ist das Wort Freundschaft eine leere Phantasie, die früher oder später zusammenbrechen muß. Für uns gibt es nur zwei Wege — entweder du wirst mein Weib, oder wir müssen scheiden für immer.“

„Nein, nein!“

Oehrhausen ergriff ihre Hände und küßte sie.

„Gib mir das Recht, Benschheim die volle Wahrheit zu sagen,“ flehte er. Wera raffte sich auf.

„Es ist unmöglich,“ sagte sie.

„Er mich freigeben? Du kennst ihn nicht. Er würde auf dein Ansinnen mit einer Forderung antworten.“

„Immerhin!“

„Und wenn er dich tötete?“

„Nicht jede Kugel trifft.“

„Und mein Ruf?“ Du bedenkst

nicht, daß du durch ein Duell mit meinem Vater meinen Ruf unrettbar zerstören würdest.“

Diesmal hatte sie das Richtige getroffen.

„Du hast recht,“ sagte er, „mit sind Hände und Füße gebunden. Dann ist es an dir, zu handeln. Zwingen ihn, in die Scheidung zu willigen.“

„Wie soll ich das?“

„Indem du die zahlreichen Beweise seiner Untreue als Scheidungsgrund angibst. Laß es auf einen Prozeß antommen.“



Leutnant Rissenberth,

Führer einer bayerischen Jagdstaffel und einer

der erfolgreichsten deutschen Fliegeroffiziere.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

„Auf einen Skandalprozeß, durch den sein und mein Name durch allen Schmutz und Schlamm einer solchen Gerichtsverhandlung gezogen würde, den die Zeitungen erörtern und der dem Spott der Menschen ein spannender Gegenstand wäre. Kannst du das wünschen? Nein, nein, die Frau, die du an deine Seite ziehst als dein Weib, die darf dir keinen Namen zubringen, der nicht ganz rein, ganz fleckenlos ist. Mein Mann und ich leben wie Fremde nebeneinander her, das habe ich durchgesehen, aber mehr kann ich nicht erreichen, ohne der Verleumdung Tor und Tür zu öffnen.“

Eine Pause entstand.

„So sendest du mich von dir?“ sagte Oehrhausen dann.

Wera krampfte verzweifelt die Hände ineinander.

„Ich muß es,“ sagte sie mit dem Ausdruck tiefster Entmutigung.

„Dein Weib kann ich nicht sein und deine Geliebte will ich nicht werden. So geh — Gott sei mit dir.“

Oehrhausen erhob sich, blieb aber vor ihr stehen.

„Ich kann dich so nicht verlassen,“ sagte er und seine Stimme klang heiser vor innerer Aufregung. Durch meine Leidenschaft habe ich deinen Gram noch vermehrt. Willst du mir vertrauen? Ich kann dir nicht versprechen, daß meine Liebe sich in Freundschaft wandeln wird, und wenn ich es verspräche, würdest du es mir nicht mehr glauben können, aber ich gebe dir mein Ehrenwort darauf, daß du mir heilig sein wirst wie du mir teuer bist. Ich werde dir nicht mehr von meiner Liebe reden und ich werde keine Forderungen mehr an dich stellen, die, ich sehe es ein, unerfüllbar sind. Ich sage dir vorhin, ich müsse mich von dir trennen, wenn du nicht mein Weib wirst. Ich wußte nicht, was ich sprach. Deine Nähe ist mir unentbehrlich, ich muß dich manchmal sehen, muß manch-

daß er dennoch ein militärisches Genie sei, aber da er bisher noch immer nicht über die Schlacht bei Wörth hinausgetreten war, so war auf eine Fertigstellung des kostbaren Manuskriptes bei seinen Lebzeiten kaum zu rechnen.

Das standesgemäße Auftreten der Familie kostete übrigens weit mehr, als Frau von Soldau veranschlagt hatte; das Gleichgewicht mußte durch Einschränkungen im Haushalt wieder hergestellt werden. Statt seines altgewohnten Rotweines begnügte sich der Oberst bei Tisch mit Lagerbier, und die Mahlzeiten selbst waren mehr als einfach.

Seit länger als einem Jahre führten die Soldaus dieses Zwitterdasein, das nach einer Seite hin ganz Luxus und Behagen, nach der anderen schäbige Lebensführung war, aber das ersehnte Ziel, eine gute Partie für Alma, war bisher noch nicht erreicht worden.

Umsonst hatte Fräulein Alma hundert jungen Leutnants, mittelalterlichen Hauptleuten, schlanken Assessoren und runden Landjunkern madonnenhaft zugelächelt, keiner war ihr ins Garn gegangen, und ein starkes Defizit in der elterlichen Kasse war das einzige Jahresergebnis.

Der Oberst tobte, zog sich aber vor der Zungenfertigkeit seiner Frau Gemahlin an seinen Schreibtisch zurück, um in Gedanken an seinen künftigen Ruhm als Militärschriftsteller seine Alltagsorgen zu vergessen.

Eine Zeitlang hatte Alma auf Bernd Radenau gehofft, bis dieser ihr einmal zwischen zwei Rotillontouren seufzend bekannte, er sei ein ausgesprochener Segner der Heiraten zwischen Verwandten, und er würde nie eine solche Ehe schließen, selbst wenn sein Lebensglück darüber in Trümmer ginge.

Seitdem hielt Alma ihren Vetter für ein Opfer seiner Grundzüge



Unsere deutschen Soldaten im Orient: Ein deutsches Postauto an der Sinaifront.
(Phot.: Berl. Zll.-Ges.)



Dr. Felix Salomon,
der schweizerische Bundespräsident
für das Jahr 1918.

mal deine liebe Stimme hören, wenn ich nicht alle Lust zum Leben verlieren soll. Unsere Liebe ist kein Verbrechen, so lange wir sie in unserem Herzen verbergen. Willst du mir vertrauen?“

Wera legte statt jeder Antwort beide Hände in die seinigen; ihre Augen schimmerten feucht.

„Von ganzer Seele,“ sagte sie leise.

Oehrhausen hielt ihre Hände mit festem Druck, ohne sie an die Lippen zu ziehen.

„Du sollst dein Vertrauen nie zu bereuen haben,“ sagte er bewegt.

„Leb“ wohl.“

Er verließ rasch das Zimmer, und Lotte, die gleich nachher im Salon erschien, fand ihre Schwester allein und in einer aufgeregt glücklichen Stimmung, die ihr zu denken gab.

* * *

Major Soldau war vor zwei Jahren an der gefährlichen Kommandeursstelle gescheitert. Statt des Regimentes, auf das er gehofft hatte, bekam er nach dem Herbstmanövern den blauen Brief.

Titularoberst und zur Disposition gestellt . . .

Das war ein schwerer Schlag für den armen Mann, dem seine Dienstfreiheit nur allzuviel Zeit ließ, die Vorwürfe seiner beiden Damen anzuhören.

Frau von Soldau behauptete, man lasse in der Gesellschaft ihr armes Kind das Unglück des Vaters fühlen.

So siedelte man nach Berlin über.

Frau von Soldau besaß Vermögen; mit angemessener Sparsamkeit konnte man in der Großstadt bequem leben. Alma sollte nicht in irgendeinem Provinznest verkommen.

In der Nähe des Tiergartens mietete man ein Hochparterre, das drei nach der Straße gehende Salons hatte. Die nach der Hofseite liegenden Räume waren halbfinstern und ungemütlich.

Der Hausherr bekam ein enges, einsamstriges Arbeitszimmer, in dem er seine Kriegserinnerungen aus dem Jahre 1870 niederschrieb. Er hoffte durch dieses Werk die Welt zu der Ueberzeugung zu bringen,

und sich selbst für den Gegenstand seiner heimlichen Neigung, und sie behandelte ihn fortan mit einer zarten Schonung, die den Schlaupkopf höchlich belustigte.

Heute abend gaben die Soldaus ein kleines Fest, nur für den engsten Familienkreis.

Nach Bernd Radenau's Meinung war die Einladung zu einem solchen Feste im Soldaus'schen Hause so ziemlich das Schlimmste, was einem Menschen in diesem irdischen Jamertale passieren konnte.

„Sage mir gar nichts, Wera,“ stöhnte er, als diese ihn zu trösten versuchte mit der Hoffnung, daß es vielleicht diesmal nicht so schlimm sein werde. „Ich weiß, was wir zu erwarten haben — Kinderfäulnis, das wie gekochtes Schuhleder schmeckt, und dazu diesen Höllestrunk, den Tante Soldau Bowle nennt.“

„Trink' ihn nicht,“ riet Lotte.

Bernd seufzte zum Herzbrechen.

„Du hast gut reden,“ grollte er, „ich kann doch nicht gleich dir die Handschuhe in das Weinglas stecken und behaupten, daß ich um meinen Teint besorgt bin. Da heißt es, die Augen zudrücken und schlucken, bis einem der Angstschweiß ausbricht.“

„Ach, Bernd, was für ein abscheulicher Verleumder du bist,“ lachte Wera.

„Recht hat er,“ erklärte Lotte. „Es ist eine Schande, die Leute einzuladen und ihnen dann solches Zeug vorzusetzen. Und dann die muffeligen Genüsse! Der lange Assessor mit der Holennase und dem nervenangreifenden Tenor wird wieder Wera anschnitten und ihr in zahlreichen Wiederholungen versichern: dein ist mein Herz. Und Alma?“

„Ber! Sie setzt stets falsch ein, bekommt dann einen Hustenanfall und geht wieder falsch ein.“

„Kinder, ich schäme mich eurer,“ schalt Wera lachend, „du bist ein ganz bössartiger Mensch, Bernd. Hast du nicht erst neulich in meiner Gegenwart Alma die schönsten Komplimente über den Schmuck ihrer Stimme gesagt.“

„Das stimmt,“ gab Bernd zu, „aber ich habe hinzugefügt, daß gerade eine solche Stimme besondere Schonung braucht. Leider hat die War-

nung
mal,
berbe
leicht
festen
lege,
an un
heit
Fami
Lotte
Waga
den



Von der italienischen Kampffront:
Verlassene italienische Unterstände an der Isonzomündung werden von
österreichisch-ungarischen Soldaten nach zurückgelassenen Sprengtöpfen
durchsucht.
(Phot.: Berl. Ill.-Ztg.)



Viktor Graf Scheuchstueck
wurde zum Generaloberst befördert.
Er ist einer der in den Kriegsberichten oft genannten
Armeebefehlshaber gegen die italienische Front.

„mum nichts genügt. Beiläufig, Lotte, du könntest uns retten. Sieh mal, Kleine, an deinem Ruf als Ränge ist eigentlich nichts mehr zu verderben. Stelle heut' abend irgend etwas recht Schlimmes an. Vielleicht verbannt man dich dann künftig aus diesen fürchterlichen Familienfesten, und wir haben dann einen Vorwand, uns auch fernzuhalten.“

Lotte schüttelte den Kopf.

„Nach dir keine Illusionen, Bernd,“ seufzte sie. „Weras Opernloge, ihre Equipage und die glänzenden Feste hier im Hause fesseln Alma an uns mit den engsten Banden. Die löst auch meine ärgste Ungezogenheit nicht. Zudem sitzt dort unsere tugendhafte Frau Schwester, die für Familientrübungen schwärmt und die —“

„Der Ansicht ist, daß ihr nun gerade genug skandalisiert habt. Bitte, Lotte, klinge; Anna mag die Sachen hierherbringen. Ich glaube, der Wagen ist schon vorgefahren.“

* * *

Alma eilte den Geschwistern mit strahlendem Lächeln und flatternden Bändern entgegen.

„Endlich! Wie spät ihr kommt. Und wo ist Felix? Eine Verhandlung mit seinem Güterdirektor? Lieh sich das nicht verschleppen? Hoffentlich hält es ihn nicht lange auf. Die Eltern? Dort drinnen sind sie. Mich entschuldigt ihr wohl? Ich bin heut' so in Anspruch genommen.“

Damit entflatterte sie zu einer Gruppe von Herren, die sich in einer Ecke zusammengefunden hatten.

Während Wera sich mit liebenswürdiger Geduld von dem Obersten eine der schon oft gehörten Kriegsanekdoten erzählen ließ und Bernd seine Courtmachereien mit löblicher Gleichmäßigkeit unter die anwesenden jungen Damen verteilte, begrüßte Lotte ihren treuesten Verehrer mit einem beiläufigen: „Ah, sind Sie auch hier?“

Graf Lörrach tat ihr den Gefallen, sich zu ärgern. „Meine Gegenwart scheint Ihnen nicht eben angenehm zu sein?“ sagte er in einem Tone, der scherzhaft sein sollte, aus dem man aber doch seinen Unmut heraushörte. Lotte sah ihn verwundert an.

„Welche Idee! Ihre Gegenwart ist mir ebenso angenehm wie die jedes anderen.“

„Ebenso gleichgültig, wollen Sie sagen.“



Von dem besetzten Italien:
Der erste Wochenmarkt in Udine nach Wiederherstellung der Ordnung unter deutscher Verwaltung.
(Phot.: Rich. Spelling, Berlin.)

Lotte wurde ungeduldig.
„Sie sind eine unzufriedene Natur,“ sagte sie spöttisch. „Was verlangen Sie eigentlich?“

„Sollten Sie das nicht wissen, Fräulein Lotte?“
Ein wenig schämte sich Lotte nun doch vor den ehelichen Augen, aus denen ihr die herzlichste Liebe entgegenblitzte, aber dennoch sagte sie nur leicht hin: „Ich habe noch nicht darüber nachgedacht.“

Dabei warf sie einen auffordernden Blick zu dem langen Rittmeister Rosenberg hinüber, der denn auch sofort an ihrer Seite war und mit dem sie sich so lebhaft unterhielt, daß Verrath keine Gelegenheit fand, sich ins Gespräch zu mischen.

Er zog sich schließlich zurück.

Das Souper war besser, als Bernd zu hoffen gewagt hatte, und heiterer auch. Reden wurden gehalten, die Gläser klangen aneinander; namentlich an dem Ende der Tafel, wo Bernd und der Rittmeister saßen, war die Laune eine geradezu ausgelassene.

„Haben die Herrschaften denn schon das Neueste gehört?“ erklang die scharfe Stimme der Hausherrin vom oberen Ende der Tafel in das Stimmengewirr hinein. „Eben erzählt mir die Frau Ministerialrätin eine seltsame Geschichte, deren Held Herr von Oehrhausen ist.“

Ein leises Klirren veranlaßte Alma, zu ihrer Cousine Wera hinüberzusehen, die ihr gerade gegenüber saß.

Die Gräfin Vensheim hatte ihr Glas auf den Tisch zurückgestellt; auf ihrem Gesicht lag unverkennbar der Ausdruck angstvoller Spannung. Was allen anderen entging, das sah Alma mit dem Scharfblick des Haffes.

„Ach, diese Wera, diese Tugendbeuchlerin! So also stand es um sie! Es ist doch merkwürdig, welches Glück manche Menschen haben,“ fuhr inzwischen Frau von Soldau mit einem säuerlichen Lächeln fort. „Oehrhausen ist ja ein kluger Kopf, das steht fest, und er versteht es, seine Vorzüge ins rechte Licht zu setzen. Von oben her wird er in auffallender Weise bevorzugt. Nun macht er gar noch so aus dem Blauen heraus diese große Erbschaft...“

„Der Oehrhausen?“ — „Eine Erbschaft?“ — „Von wem denn?“
Frau von Soldau hatte, um die Spannung ihrer Gäste zu erhöhen, eine Kunstpause gemacht; sie ließ lächelnd den Sturm der Fragen über sich ergehen.

Dann sagte sie: „Oehrhausen hat da unten in Konstantinopel oder in Teheran — ja richtig, es war in Teheran — Gelegenheit gehabt, einem feintreichen und jedenfalls grundverrückten Engländer das Leben zu retten. Jemandem Haremsgeschichte — Tafsache“ ist jedenfalls, daß der edle Lord ohne Oehrhausens Beistand verloren gewesen wäre, und daß er ihm seine Dankbarkeit dafür in glänzender Weise gezeigt hat. Der Lord ist nämlich vor einigen Wochen an der Malaria gestorben, hat aber vorher noch Zeit gefunden, die eine Hälfte seines Vermögens dem Ethnologischen Institut in London und die andere seinem Freunde, dem Herrn von Oehrhausen, zu vermachen. Da der Mann keine nahen Verwandten besitzt und das Geld, falls Oehrhausen die Annahme verweigerte, an den Staat fallen würde, so hat er getan, was jeder vernünftige Mensch an seiner Stelle getan haben würde, er hat die Erbschaft angetreten.“

Während alle durcheinander sprachen und Lotte in fröhlichem Uebermuth ein Hoch auf den glücklichen Erben ausbrachte, saß Wera stumm, aber ihre Lippen lächelten und in ihren Augen war ein glückliches Leuchten. Sie ahnte nicht, wie scharf sie beobachtet wurde von einer, der sie ihr Leben lang nur Gutes und Freundliches erwiesen hatte, und die ihr dafür dankte mit dem neidischen Haß einer niedrigen Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Gralsburg Deutschland.

Gralsburg Deutschland, niemals kann versinken,
Wer wie du von Gottes Hand erschaffen!
Mag die Erde ganz in Blut ertrinken —
Du wirst ragen ob der Trümmerwelt.

Aus dem Nebelreich der Nibelungen
Schrillt der Schrei des Volks in Todesnot:
„Trau dem Feind nicht, eh' er ganz bezwungen,
Wehe, wer zu bald Versöhnung bot.“

Darum, Deutschland, schwing dein Schwert zum Siege,
Bis vollendet, was dir ward vertraut
In dem allgewaltigsten der Kriege,
Den die Weltgeschichte je geschaut.

Zu des Himmels Heroldsamt hienieden
Von der Allmacht auserwählt bist du! —
Wer als Streiter Gottes kämpft, hat Frieden,
Wer des Herren Heerbann folgt, hat Ruh'.

Trage stumm in stolzer Königswürde
Durch das finstre Tränental der Zeit.
Deiner Panzerjahre bittere Würde
Zu dem Ufer der Unendlichkeit;

Bis du an des Höchsten Strahlenthron
Frei erheben darfst das edle Haupt —
Ruhmgekröntes Deutschland! Deine Krone
Schußst du dir, weil du an dich geglaubt.

Ziska Kufse Schember.



Kriegs-Chronik 1914/18.



(106. Fortsetzung.)

2. Januar 1918: Eine finnische Abordnung bat beim Reichskanzler um Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands. — Die Gefangenenzahl im Dezember beträgt über 44 000, unsere Feinde machten 1027 Gefangene. — Bei La Vacquerie wurden 13 englische Offiziere und 435 Mann gefangen genommen.

3. Januar: Rußland erkennt die Republik Finnland an. — Bei Cambrai stieg die Gefangenenzahl in den letzten Tagen auf 13 englische Offiziere und 500 Mann; drei englische Divisionen wurden vollständig vernichtet.

4. Januar: Auf den Bodenseedampfer „Kaiser Wilhelm“ wurden vom Schweizer Ufer aus scharfe Schüsse abgegeben. — Rumänische Truppen besetzten russische Städte.

5. Januar: König Ludwig befand sich bei der Ueberfahrt über den Königssee bei Sturm in schwerer Lebensgefahr. — Eine neue „Emden“ soll am Südausgang des Roten Meeres aufgetaucht sein. — Die spanische Kammer wurde aufgelöst; aus dem Lande werden revolutionäre Umtriebe gemeldet. — Die Russen verlassen Finnland.

7. Januar: Ein angebliches Entlassungsgesuch Ludendorfs wird dementiert. — Zum Königstag ergingen Ordensverleihungen, Auszeichnungen und Gnadenenerlasse. — Rußlands Delegierte kehren nach Brest-Litowsk zurück. — Schweden hat als erster Staat Finnlands Unabhängigkeit anerkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Verierblß.



Werden die Punkte am Rande richtig durch Linien verbunden, so wird ein Bildnis zum Vorschein kommen.

Scharade.

1, 2 bezeichnet Menschen die
Verwerflich sehr von Sitten,
Gar oft hat unsre Heldenschar
Mit ihnen schon gestritten.
Die Dritte ist ein ides Land,
Von Wald und Sumpf durchzogen,
Die Wildgans und die Ente nur
Hinweg darüber flogen.
Das Ganze, lieber Leser, wird
Dir einen Dichter nennen,
Des Werke ohne Zweifel du
Ganz sicher auch wirst kennen.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Bilderrätsel:

Suchet, so werdet ihr finden.

Gitterrätsel: Buchstabenrätsel:

F J L
F L I T T E R
I A G
J T A L I E N
T I N
L E G E N D E
R N E

Ein Gast —
Gastlein.

Scharade:
Feldherr.

Problem:
Wage, weise zu sein.

Illustriertes Zitat:
Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man
getrost nach Hause tragen.

Scherzaufgabe.



Zusatzrätsel.

Füg einer Stadt im deutschen Land
Noch einen Selbstlaut an,
Sie raget hoch im deutschen Wald
Als stolzer Laubbaum dann.